



Was hat er da nur angerührt? Philosoph und Aufklärer Immanuel Kant bei der Senfzubereitung.

IMAGO IMAGES

Boehm führt mit Verve drei Figuren ins Feld, den radikalen Sklaverei-Gegner John Brown, Immanuel Kant und den biblischen Abraham. Mit ihnen erklärt er den Konflikt zweier Autoritätsansprüche: eines metaphysisch am Ideal der Gerechtigkeit orientierten, und einem politisch am Gesetz orientierten. Als historisches Beispiel dient ihm der Ge-

setzesbruch von Brown, bzw. Abraham Lincolns Verurteilung von dessen Taten. Brown überfiel als überzeugter Abolitionist 1859 ein Waffenarsenal des US-Militärs, um die erbeuteten Waffen an Sklaven in den Südstaaten zu verteilen. Boehm macht in Lincolns Gesetzeskonformismus einen exemplarischen Fall dessen aus, was er als Untergrabung des Universalismus durch die Aufklärung selbst bezeichnet. Er findet sie wieder bei Denkern Nietzsche, Rorty, Rawles und Mark Lilla. Ihnen entgegen stellt er mit Kant einen moralischen Begriff vom Menschen, der Mündigkeit und Verantwortungsübernahme zu seinem Zentrum hat. Boehm geht es um die Legitimation der Position: Wer die Moral auf seiner Seite hat, darf das Gesetz brechen und sich über die Verfassung hinwegsetzen; wie der biblische Abraham, der sich weigert auf Gottes Geheiß seinen Sohn zu opfern. Richard Rorty hingegen priorisierte die Demokratie vor der Philosophie, erteilte also der Wahrheitssuche im Namen eines

Mit Holzhammer oder Zartgefühl

Die Philosophie hat die Aufklärung nur anders interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern

Von Kathrin Witter

gesellschaftlichen Konsenses eine Absage. Hiergegen macht Boehm zurecht Einwände. Allerdings versucht er lediglich, Rortys Schema umzukehren und bleibt so selbst diesem Dualismus verhaftet: Er setzt der Diktatur des demokratischen Konsenses eine Diktatur der Wahrheit entgegen.

Es war Hegel, ein Nachfolger Kants, der die radikalisierte Moral kritisierte, da sie in Tugendterror zu münden droht. Wenn man dies bedenkt, überrascht es viel-

leicht nicht, dass der moralische Universalismus Boehms mit einem quasi despotischen Wahrheitsbegriff einhergeht. Ernst Bloch bemühte für die dogmatische Wahrheitspolitik des Marxismus-Leninismus das Bild des Holzhammers, und auch Boehm scheint sich für ein solch brachiales Instrument zu entscheiden. Allerdings ist gar nicht die grobe Erkenntnisemphase das Problem, sondern ihr moralischer Ausgangspunkt. Folgt man Hegel,

vertritt die Moral nicht zu viel, sondern zu wenig Wahrheit. Dass Boehm die nachkantischen, an Objektivität und Vernunft orientierten Philosophien nicht beachtet, ist also kein Zufall. Denn so muss er das Umschlagen von Gesinnung in Terror nicht bedenken, das im Wesen des sich selbstlegitimierenden Handelns liegt.

Während Boehm so ein begriffliches Fundament für eine neue Aufklärung zu legen sucht, konzentriert sich Susan Neiman in ihrem neuen Buch „Left is not woke“ (2023) darauf, die alte Aufklärung gegen ihre Kritiker zu verteidigen, um die Linke politisch zu einen – ihr zufolge höchst notwendig im Angesicht eines drohenden Faschismus der neuen Rechten. Sie formuliert ihre Kritik an der Identitätspolitik als Fortsetzung eines emanzipatorischen Projekts, dessen Basis sie in den Ideen von Universalismus, Gerechtigkeit und Fortschritt ausmacht. Die woke Linke habe diese Ideen aufgegeben und stattdessen solche von Foucault, Schmitt und

Einer neuen Aufklärung soll zugearbeitet werden. In diesem Programm ist sie als ein Prozess gefasst: die Berufung auf die Ideale der Aufklärung geht einher mit dem Plädoyer für systemische Veränderungen

aus dem Sozialdarwinismus übernommen. In Neimans Buch finden sich zahlreiche Argumente gegen postmoderne Absagen an Vernunft und Aufklärung, die Fetischisierung des Opferstatus und nihilistische Machtkritik.

Die Aufklärung lässt sie jedoch mit dem Tod Kants im Jahr 1804 enden. Dadurch bleibt ihr Begriff der Vernunft ebenso eingeschränkt auf die Entwicklungen bis zu diesem Zeitpunkt und gewissermaßen zu positiv. Die Konsequenzen dessen zeigen sich dort, wo Neiman sich der Idee des Fortschritts zuwendet. Die Kritik in der „Dialektik der Aufklärung“ am Fortschrittsoptimismus setzt sie dem Fortschrittsskeptizismus Foucaults gleich. Als Gegenentwurf jenseits von Optimismus und Pessimismus kommt so nur eine historisch in den Erfolgen der Bürgerrechtsbewegung begründete Hoffnung auf schrittweise Realisierung von Freiheit und Gleichheit in Frage. Eine Sensibilität für die Gehalte schon des Freiheitsbegriffs bei Hegel als einem nur gesamtgesellschaftlich qua kollektiver Vernunft zu verwirklichenden Projekt würde ihr erlauben, auf die Vernunft als Wirklicherin der Hoffnung zu setzen. Der Bezug auf Adorno und Horkheimer könnte dabei wiederum vor einem Rückfall in naiven Fortschrittsoptimismus schützen, ohne in Resignation zu verfallen: Das Projekt der kritischen Theorie war es stets, an den Errungenschaften der Aufklärung

DEBATTE

Brauchen wir eine neue Aufklärung?

Auf welche Formen der Unmündigkeit im 21. Jahrhundert müsste sie reagieren? Und wie gehen wir mit den Uninformierten um, den Intoleranten oder gar nicht Aufklärbaren? Am Samstag, 13. Mai, widmet sich die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Akademiegebäude am Gendarmenmarkt, Markgrafenstraße 38) diesen Fragen.

Es diskutieren unter anderem über das ambivalente Erbe der Aufklärung der Philosoph Marcus Willaschek (Goethe-Universität Frankfurt), die Politikwissenschaftlerin Nikita Dhawan (TU Dresden), Autorin und Beraterin Emilia Roig (Center for Intersectional Justice) und Philosophin Andrea Esser (Friedrich-Schiller-Universität Jena). Gastgeberin ist Alena Buys (Medizinethikerin, Vorsitzende des Deutschen Ethikrats).

festzuhalten, ganz im Gegensatz zu Foucaults Nihilismus.

Ohne den Begriff der Totalität, wie ihn die dialektischen Philosophien nach Kant entwickelten, muss auch der Blick auf die Gegenwart auf partikuläre Momente von Ungleichheit eingeschränkt bleiben. Dabei fehlt es Neiman nicht an Beobachtungsgabe, sie sieht beispielsweise die Inkorporierung von Diversitätsidealen durch den Kapitalismus. Weil sie sich dessen Gesetzmäßigkeiten aber nicht zum Gegenstand macht, sieht sie als Gegner nur den Faschismus; im Hintergrund ihrer Argumentation steht so auch drohend Donald Trump. Damit begeht sie den gleichen Fehler, wie die Identitätspolitik: sie definiert sich defensiv über ihren Gegner. Dass im Kampf gegen diesen dann die Hoffnung und nicht die Vernunft zur Führungsfigur wird, stimmt nicht gerade zuversichtlich. Man möchte Neiman fragen: ja, die Ideen von Universalismus, Gerechtigkeit und Fortschritt sind Kernelemente emanzipatorischen Denkens, aber werden sie nicht zusammengehalten von der Kritik der politischen Ökonomie?

Sie erlaubt die Idee allgemeiner Freiheit und Gleichheit, die nicht nur eine bestimmte Opfergruppe auf den Weg zu bürgerlicher Gleichheit zu bringen sucht, sondern auch das an den Verhältnissen im Blick hat, was einer allgemeinen Befreiung im Wege steht. Die Gleichheit aller Menschen, die Boehm und Neiman bemühen, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als bloß formal. Sie bleibt so lange leeres Versprechen, wie sie keine Reorganisation der systematisch ungerechten Produktionsverhältnisse meint. Dabei ist nicht nur der Umstand, dass der Versuch der Verwirklichung einer allgemeinen Befreiung scheiterte, Teil der Geschichte der Aufklärung, sondern auch die Schoah. Nur in Reflexion darauf kann eine neue Aufklärung gelingen. Und solange eine Linke die ökonomische Ungerechtigkeit nicht adressiert, werden die von ihr Betroffenen sich weiterhin nach politischen Alternativen umsehen. Dazu fehlen dem Anarchismus Boehms und dem Antifaschismus Neimans jedoch einige essentielle Begrifflichkeiten. Ob das daran liegt, dass sie ihre Texte mehr oder weniger offensiv gegen das zionistische Projekt Israels formulieren, sei dahingestellt.

Das Positionspapier „Der Weg zu einer neuen Aufklärung“ des „New Institute“ in Hamburg erfasst daher auf einer grundsätzlichen Ebene eher, was zu tun ist: einer neuen Aufklärung soll zugearbeitet werden. In diesem Programm ist die neue Aufklärung als ein Prozess gefasst, zu dem also vorerst nur ein erster Schritt getan ist: die Berufung auf die Ideale der Aufklärung geht einher mit dem Plädoyer für systemische Veränderungen. Begrifflich trägt es hierzu allerdings noch wenig bei, eher werden Wegmarker aufgestellt, die sich so viele Wege offenhalten, wie es für eine neu gegründete Institution nur nützlich sein kann. Es bleibt zu beobachten, welchen davon es einschlägt – und ob es sich für den brachialen Holzhammer entscheidet, oder den mit Zartgefühl.

Kathrin Witter forscht am German Department der Princeton University.

Permanenter Stress

Islam-Expertin Susanne Schröter wehrt sich gegen Rassismus-Vorwurf. Von Michael Hesse

Die Ethnologin und Islam-Expertin Susanne Schröter hat eingeräumt, dass die Einladung von Boris Palmer zu einer Migrationskonferenz in Frankfurt ein Fehler gewesen sei. Das sagte sie in einem Interview der Wochenzeitung „Die Zeit“. Zudem wahrte sie sich gegen den Vorwurf, eine Rassistin zu sein. Sie war nach der Konferenz als Islamophob angegriffen worden. Die Ursache für Palmers Entgleisungen sieht sie auch aufseiten der Demonstrierenden, die ihn provoziert hätten. Sie nahm Palmer in Schutz, er sei auf der Konferenz sehr aufgeregt gewesen.

Der Politiker hatte sich auf der Konferenz zu rassistischen Äußerungen hinreißen lassen. Gegenüber Demonstrierenden hatte er mehrfach das N-Wort gebraucht, wie auf einer Handy-Aufnahme der FR zu sehen ist. Auch vor dem Publikum der Konferenz wieder-

holte Palmer das N-Wort, was dazu führte, dass der Moderator seine Tätigkeit aus Protest niederlegte. Nachdem Palmer daraufhin massiv in die Kritik geraten war, erklärte er, eine Auszeit als Oberbürgermeister von Tübingen nehmen zu wollen. Schröter beklagte nun, dass Protestierende die Konferenz-Veranstalter als „Nazis“ und „Rassistin“ geschmäht hätten. Das sei „nicht akzeptabel“ gewesen, betonte sie.

„Palmer wurde provoziert“

Sie sei keine Rassistin. „Die Mehrheit meiner Studenten hat einen Migrationshintergrund“, sagte sie der „Zeit“. „Ich unterstütze als ehrenamtliche Beirätin Migrantenorganisationen, unser Forschungsinstitut lädt immer wieder liberale, progressive, feministische Musliminnen und Muslime ein“, sagte Schröter. Zur Causa

Palmer erklärte sie, dass die Provokation vonseiten der Demonstrierenden ausgegangen sei. „Provoziert haben zunächst einmal jene, die Palmer als Nazi bepöbelten.“ Palmer habe durch ein Spalier von Protestierenden gehen müssen. In der Konferenz sei der Tübinger OB dann bereits sehr aufgeregt gewesen. Als er sich habe erklären wollen, habe er das N-Wort immer wieder wiederholt. „Ich war wie vom Donner gerührt: Was macht der Mann da?“, sagte Schröter dazu. So hätte Palmer sich nicht äußern dürfen, betonte sie. Aus diesem Grunde habe sie sich am Tag nach der Konferenz von ihm distanziert.

Schröter erklärte weiter, dass Palmer „in eine Falle getreten sei“. Er habe sich in Tübingen um Flüchtlinge verdient gemacht. Dennoch habe er Dinge gesagt, „die ein Oberbürgermeister nicht sagen darf“. Die Einladung an Palmer sei im Nachhinein ein Fehler gewesen. „Ich ärgere mich, dass ich Palmer eingeladen habe.“

Doch sie übte auch Kritik: Alle Rednerinnen und Redner seien durch einen lärmenden Mob als rassistisch beleidigt worden. „Den ganzen Tag herrschte ein Klima von Angst und Stress.“

Die Liebe eifert nicht

„Der heutige Tag“: Helga Schubert erzählt vom Ende und Anfang. Von Cornelia Geißler



Helga Schubert.

RENATE VON MANGOLDT

gemalt hat.“ In Rückblicken erzählt sie vom Anfang ihrer Liebe. Auf der Gegenwartsebene setzt Helga Schubert fort, was ihre Leserinnen aus „Vom Aufstehen“ kennen: die meist positiv gestimmte Schilderung des Alltags an der Seite eines Schwerstkranken. Weder Zurückweisungen durch andere, noch Unfälle ihres Mannes vermögen sie niederzudrücken.

Irritierendes Pathos

Manchmal scheint eine leichte Überlegenheit durch. Über die Haushaltshilfe sagt sie: „Bis dass ihr der Tod euch scheide, diese Redewendung, nehme ich an, kennt sie nicht.“ Manche Kleinigkeit bekommt ein irritierendes Pathos zugewiesen. Als sie ein Glas selbstgemachtes Quitteengelee öffnet, beschert ihr der Gedanke an die Schenkende „das erlösende Gefühl einer Befreiung von Groll, von Beleidigtsein, Nachtragen, von Hochmut“. Überwiegend aber können aus ihren Beobachtungen und Reflexionen auch andere Menschen Kraft schöpfen.



Helga Schubert: Der heutige Tag. Ein Stundenbuch der Liebe. dtv, München 2023. 264 Seiten, 24 Euro.